

Zeitschrift: Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung
Band: 4 (1904)
Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 24.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweiz.kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau R. Winistörfer in Sarmenstorf (Arg.)

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Ets. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 15.

Solothurn, 9. April. 1904.

4. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 15: Selig sind, die nicht sehen und glauben. (Gedicht.) — Frühlingsblumen. — Lasset die Kleinen zu mir kommen. (Gedicht mit Bild.) — Zur Kindererziehung. — Vergeblich. (Gedicht.) — Zweck und Nutzen des katholischen Arbeiterinnenheims. — Das beste Gebet. — Samenförner. — Aischenbröbels Poesie. — Eine häusliche Versicherungsfrage. — Im Tode vereint. (Fortsetzung.) — Küche. — Umschlag: Fürs Haus. — Ein vergeßlicher Künstler. — Estimo-Jagdgeschichten. — Sonderbare Moden. — Aus der Schule. — Inserate.



Wir Alle kaufen nur
Chocolat Sprüngli
gleich vorzüglich
zum Rohessen wie zum Kochen!

(Zeile 114) 11832



Verlangen Sie
gratis meinen neuen
Katalog, 700 photogr.
Abbildungen mit
Preisen über

**Kontrollierte
Uhren, Gold- u.
Silberwaren**

Fr. 12. 50
18 Karat Gold,
massiv, echte Perlen

**E. Leicht-Mayer
Luzern 16
bei der Hofkirche**

H425012 197

**Kath. Arbeiterinnen-Heim
Morichach.**

(Geleitet von den ehrw. Schwestern der göttlichen Vorsehung in Baldegg.)

Eröffnung des Hauses: Sonntag den 13. Dezember 1903.

Anmeldungen für Kost und Logis sind zu machen an die ehrw. Schwester Felicitas im Arbeiterinnenheim (ehemaliges Gefellenhaus).

Zugleich eröffnen wir in unserm Heim das
Arbeitsnachweis-Bureau für Dienstboten und Arbeiterinnen
mit Abgabe von Kost und Logis an Dienstboten, bejorgt durch die ehrw. Schwester Felicitas.

Herrschaften und Dienstboten wird das Bureau angelegentlich empfohlen.
Die Kommission des kathol. Arbeiterinnen-Vereins.

Mädchenköpfe
(hübsche u. minderhübsche)

zu beziehen in der
Buchdruckerei Union, Solothurn.

Diebe

Besten Heilerfolge bei Nervenleiden, Schwäche-
zustände, Hautkrankheiten etc., werden durch
die Heilmethode der indischen Kräuter- und
Pflanzenpräparate erzielt. 21

Kuranstalt Näfels (Schweiz)

Dr. med. Emil Kahlert.

Man verlange Prospekt gratis und
verschlossen.

**Unübertroffen in der Güte!
Konkurrenzlos im Preise!**

sind Concados Blond- u. Blut-Orangen,
Citronen, Mandarinen.

Spezialität: Frische und dünne Tafelfrüchte.

Für Saison-Abschluss bedeutender Rabatt!
Für pünktliche und regelmässige Zusendung
wird garantiert. 83

Verlangen Sie Saison-Spezial-Preisliste gratis.

Concadoro, Chiasso (Schweiz).

Fürs Haus.

Reinigen farbiger Seidenbänder. Sind die Bänder wenig gebraucht, so genügt ein Abwaschen mit einem Schwamm und weichem Wasser, dem etwas Spiritus zugelegt worden. Man legt das Band auf eine Unterlage von weichen Tüchern und reibt es sorgfältig auf beiden Seiten ab, wobei man immer nach einer Richtung streicht. Handelt es sich um eine gründlichere Reinigung, so wendet man eine Lösung von venetianischer Seife an. Man taucht die Bänder in das abgekühlte, lauwarme Seifenwasser und reibt sie mit einem weissen, wollenen Lappen, der wiederholt mit Seifenwasser getränkt wird, tüchtig ab, gleichfalls immer in derselben Richtung; sind die Bänder sehr unsauber, so ist die Unterlage zu wechseln. Hierauf werden sie in reinem Wasser gespült, aber nicht ausgebrückt, und mit einem Tuche fast trocken gerieben. Sollen die Bänder Appretur erhalten, so bestreicht man sie auf der linken Seite mit Krauseminzenthée und plättet sie dann; um den Bügelganz zu vermeiden, ist es ratsam, ein leichtes Mousselin- oder Gazetuch darüber zu legen.



Ein vergesslicher Künstler.

Der geniale Friedemann Bach, ältester Sohn des großen Sebastian Bach, bekleidete bis 1765 eine Organistenstelle in Halle. Sein intimster Freund und Schüler war der damalige Stadtmusikdirektor Rust, der seinem Meister die Korrespondenz zu besorgen pflegte, da jener in der Erledigung seines Briefwechsels höchst saumselig war.

„Sehen Sie,“ sagte eines Tages Friedemann Bach zu Rust, indem er einen Brief aus der Tasche zog und ihn dem Freunde reichte, „da habe ich aus Rudolstadt eine Anfrage erhalten, ob ich die dortige Hofkapellmeisterstelle annehmen wolle. Das Anerbieten sagt mir zu. Antworten Sie doch dem Hofe, daß ich die Stelle annehme.“

Rust liest den Brief, freut sich des Glücks seines Lehrers und will eben zur Beantwortung schreiten, als er plötzlich das Datum des Schreibens gewahrt. „Aber, liebster Bach,“ ruft er erstaunt aus, „der Brief ist ja vom vorigen Jahre datiert!“

Bach streicht sich mit der Hand über die Stirn. „Nun ja,“ erwiderte er, „ich habe ihn in der Tat schon im vorigen Jahr erhalten, aber von Tag zu Tag schändlich vergessen, Ihnen denselben zur Beantwortung zu geben!“

Die Stelle war natürlich inzwischen längst anderweitig besetzt worden.



Esimo-Jagdgeschichten.

Im Jägerlatein sind auch die unschuldigen Söhne des Nordens, die Eskimos, wohlverfahren, wie folgende Mitteilungen beweisen, die einem Mitgliede der Nordenfjöld'schen Expedition gemacht wurden, als es sich zur gemüthlichen Plauderei in eine Eskimobehausung begeben hatte. Da erzählte man ihm u. a. wie die schlauen Eskimos sich der lästigen Polarwölfe entledigen. Sie bestreichen nämlich ein haarhart geschliffenes Messer mit Renntierblut und vergraben es, mit der Schneide nach oben gerichtet im Schnee. Der hungrige Wolf wittert die Lockspeise, gräbt sie aus und leckt gierig an dem tückisch präparierten Messer. Bei der scharfen Kälte merkt er nicht, daß er sich dabei die Zunge arg zugerichtet, er glaubt vielmehr immer neues, frisches Blut zu lecken und leckt fort, bis die Zunge total zerschnitten ist, worauf er an Verblutung elend zu grunde geht. Eine andere, nicht minder schlaue Art, Wölfe unschädlich zu machen, ist die, daß der Eskimo aus Bleistiftspiralen anfertigt, zusammenrollt und mit einer Sehne bindet, diese Spirale in Fleischstücke einwickelt und das ganze einfrieren läßt. Der Wolf nimmt den so harmlos aussehenden Brocken und verschlingt ihn, weil er gefroren ist, ganz. Im Magen taut das Fleisch auf, die Sehne wird weich, die Spiralfeder geht los und zerreißt dem Tier den Magen.



Sonderbare Moden.

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts verbreitete sich von Paris aus die Mode, Blumen zu essen. Die galanten Herren verzehrten die Veilchen oder Rosen vor den Augen der Dame, der sie dieselben abgeschmeichelt hatten. Ungefähr zur selben Zeit war auch die Krinoline aufgekomen, mit der es später so arg wurde, daß sich geradezu unglaubliche Dinge ereigneten. So wurde im Jahre 1857 in London eine Dame vor Gericht zitiert und zu einer Geldstrafe verurteilt, weil sie nach den Zeugenaussagen den Verkehr in einem engen Gäßchen der City unmöglich gemacht hatte. Zur Zeit des Direktoriums (1796—1799) gingen die französischen Modedamen nur in ganz leichte Gazestoffe gekleidet. Madame Recamier wurde einmal durch eine Wette veranlaßt, sich in Begleitung mehrerer Damen zurückzuziehen und ihre Toilette abzuwiegen. Dieselbe wog nebst den Schuhen und den Blumen — ein Viertelpfund. Zu den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts schminkten sich die Pariserinnen die Wangen nicht rot, sondern lila, und im Jahre 1845 kam die Mode auf, unter den weissen Unterröcken schwarze Herren-Beinkleider zu tragen. Das sind so einige der Seltsamkeiten, welche die Mode hervorgebracht hat. Seitdem sind wir natürlich viel vernünftiger geworden und ähnliches — ist jetzt nicht mehr möglich.



Aus der Schule.

Schüler: „Der Kaiser beschmeckte (beschenkte) sie reichlich.“

Schüler (schreibt): „Vor einigen Jahren wurde unsere Pfarrkirche reformirt“ (renoviert).

Schüler: „Ein größeres Flächenmaß als die Ur ist der Rhein.“
H.

Redaktion: Franz A. Winiförfer, Sarmenstorf (Murgau).

Ein ausgezeichnetes Kräftigungsmittel, sowohl für junge Leute im Entwicklungsalter, als auch für Erwachsene, die durch Ueberanstrengung erschöpft sind, für junge Mütter, für Greise und für Wiedergenesende ist der ärztlich empfohlene „St. Urs-Wein“, erhältlich in Apotheken à Fr. 3.50 die Flasche, oder direkt von der „St. Urs-Apothek in Solothurn“. Versand franko gegen Nachnahme. (Die genaue Gebrauchsanweisung, sowie Bestandteile sind auf jeder Flasche angegeben.) Man achte genau auf den Namen „St. Urs-Wein“.

85

GALACTINA

**Kindermehl
erleichtert
das Zahnen**

kräftigt und stärkt den kleinen Körper, verhütet

und heilt Erbrechen und Diarrhöe.

84

In Apotheken, Droguerien etc.

Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Marke beizulegen.

EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1903.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN.



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
 Inserationspreis: 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Nr. 15.

Solothurn, 9 April 1904.

4. Jahrgang.

✻ ✻ ✻ Selig sind, die nicht sehen und glauben. ✻ ✻ ✻

Du zweifelst, Thomas, daß ich überwunden,
 Den Tod gelötet am gekreuzten Pfahl?
 Den Finger leg in meiner Hände Wunden
 Und deine Hand in meiner Seite Mal!
 Du zauberst, Freund? ... Du kniest vor mir im Staube,
 Und du bekennst: Mein Herr und Gott, ich glaube!
 Weil du gesehen, glaubst du mein Erstehn.
 O selig sind, die glauben und nicht sehn!"

O selig, dreimal selig ist der Schlichte,
 Der weltfremd von keinem Zweifel weiß.
 Dem Epheu heut die wetterstarke Nichte,
 Daß er sich sonne, Stütze und Geleis.
 So klammert sich getrost an Jesu Worte,
 Wer kindlichen Gemüts, ob auch vom Morde
 Die Aeste krachen, und die Wolken gehn. —
 O selig sind, die glauben und nicht sehn.

Ich glaube, Herr, wenn rings der Frühlingsmorgen
 Den Ausblick sättigt und das Herz erfrischt.
 Doch liegt die Welt im Nebelmeer verborgen,
 So fließt die Ruhe, und die Hoffnung lisch.
 Verworrene Bilder, die seit langem schliefen,
 Entsteigen wieder den geschlossnen Tiefen,
 Und Zweifel nahen, trotz allem, was geschehn. —
 O selig sind, die glauben und nicht sehn.

Bei Deinem Blute, das aus Fuß und Händen,
 Aus offner Seite für den Sünder floß,
 Bei Deiner Macht, die von den Grabestwänden
 Die Siegel löste und die Hölle schloß,
 Beim Kampf und Siege Deiner Glaubenszeugen,
 Bei Deiner Krone, der sich alle beugen,
 Lehr mich das Wort, das einzige, verstehn:
 O selig sind, die glauben und nicht sehn!

P. Theobald Masarey.

Frühlingsblumen.

Zum weißen Sonntag. Von Elisabeth Dücker.

—**—

Wieder rüstet sich die Natur, um den Frühling zu begehen.
 Bäume und Sträucher legen ihr zartgrünes Gewand an.
 Aus der im Winterschlaf erstarrten Erde strömt schon der

würzige Erdgeruch und verrät ihr erwachendes Leben. Blümlein
 sprossen an Hecken und Zäunen hervor und sehen einander ver-
 wundert an. O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

Auch die große Schöpfung des Gottmenschen, die heilige
 Kirche, hat im Kirchenjahre ihren Frühling. Jährlich erneuert
 sich das Angesicht der Erde auch geistigerweise um die Osterzeit.
 Ist in der Fasten- und Leidenszeit des Herrn das geistige

Erbreich der Kirche bestellt; haben Pflug und Säemann ihre Schuldigkeit getan, so lockt die Oster Sonne frisches Leben, kräftiges Grün aus jedem, noch so winzigen Reime, der nicht im Froste der Sünde ganz und für immer seine Lebensfähigkeit eingebüßt hat.

In den Fastenpredigten schon wehten, wie zur Zeit des irdischen Vorfrühlings, die herben Frühlingsstürme über das Erdreich der im Winterschlaf der Lauigkeit befangenen Seelen und rüttelten sie auf; denn die Osterzeit ist nahe. Oder linde Mahnworte trafen da ein williges Ohr, rührten ein eisiges Herz, und heiße Reuetränen tropften auf den harten Herzensacker und erweichten ihn, damit das gestreute Saatkorn nicht auf steinigem Grund fällt.

Raum scheint die Frühlingssonne um die Osterzeit so warm herab in den großen Gottesacker der Kirche, kaum ist das Eis geschmolzen, das die Sündenherzen umstarrete, so zeigen sich auch schon Blümlein aller Art.

Da blühen vor allen Gottes Lieblingsblumen, die Erstkommunikanten, dem Herrn entgegen. Der Sonnenstrahl der Gottesliebe weckt die bescheidenen Köpfe, die nun so schüchtern und zaghaft ihr Blumenangezicht zum Herrn wenden. O, wie wunderschön ist diese Frühlingszeit für jede Menschenseele! Wenn schon längst sein reicher Sommer und sein Herbst schwand, denkt der Mensch noch gern in den Wintertagen seines Lebens jener köstlichen Zeit. Wie glühend brannte sein Herz für die Gottesliebe, für die es geschaffen ist. Nur der Sonne war sein Blühen zugewandt.

Deshalb liebt auch der Herr diese Erstlingsblumen vor allen, hatte er doch, als er noch auf Erden wandelte, die Kinder und kindlichen Seelen zu sich herangezogen, sie geliebt und vor allen andern gesegnet.

Wie ein Beet voll Schneeglöcklein stehen die Reihen der Erstkommunikanten bereit, am Weißen Sonntag den Herrn zu empfangen. Schüchtern legen sie angeblickt der ganzen Gemeinde ihr Glaubensbekenntnis ab, bereit, mit mutigem Herzen alle Schwierigkeiten zu überwinden, die sich dem heiligen Glauben entgegenstellen sollten auf ihren Lebenswegen.

Mit den echt kindlichen Tugenden der Demut und Bescheidenheit geschmückt, gleichen die lieben Kommunionkinder den herzigen Weilschen, die jedermann liebt. In ihrer natürlichen Demut sind sie so groß vor dem Herrn, daß er sie den Seinigen als Vorbild empfohlen hat: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen,“ hatte der göttliche Meister seinen Aposteln gesagt.

Das eingezogene, sittsame Benehmen der Kinder wirkt auf ihre ganze Umgebung wie der linde, süße Weilschenduft; man ist gern in Weilschens Nähe. Zum Segen sind sie ihrer ganzen Gemeinde, zur Freude ihrer ganzen Familie, die stolz auf ihr „Kommunionkind“ ist. Die lieben Weilschen!

An eine dritte holde Frühlingsblume gemahnen die Erstkommunikanten: die „Himmelschlüsselchen“. Diese sind sie oder sollen sie doch sein, zuerst für sich selbst, dann für Angehörige, Freunde und alle, die ihnen nahestehen im Leben. Ihre Kraft liegt im kindlich vertrauenden Gebete. Sie ruhen noch, wie der jungfräuliche Johannes, an der Brust des Heilandes, stehen noch im innigsten Gebetsverkehr mit ihm; denn die Welt und ihre Lust ist noch nicht störend und trennend dazwischen getreten.

Betet, liebe Kommunionkinder, betet inbrünstig für euch vor allem, denn es bleibt nicht immer sonnige Frühlingszeit. Der Sommer kommt mit Sonnenbrand und Dürre, wo der Glutwind der Leidenschaft weht und ein unbewahrtes junges Herz knickt und tötet. Es kommen schlimme Wetter und böse Tage für die Frühlingsblumen, Sturm und Regen.

Wahret euren goldenen „Himmelschlüssel“, liebe Kinder: ein reines gottliebendes Herz, und ihr habt die Zukunft nicht zu fürchten.

Seid endlich auch für andere „Himmelschlüsselchen“. Ihr vermöget so viel beim göttlichen Jesu-Herz! Betet besonders für die armen Sünder. Vielleicht kennt ihr einen in eurer nähern Bekanntschaft und Umgebung, für die ihr ein „Himmels-

schlüssel“ sein möchtet? Gut, saget das dem göttlichen Kinderfreunde am Tage Eures Glückes; der Herr wird euch dann nichts verweigern können. „Am Tage des Heiles erhöre ich dich“, heißt das tröstliche Sprichwort.

Gedenket auch an eurem glücklichen Tage der Armen Seelen; sprecht ihnen das langersehnte „epheta“, und öffnet ihnen mit eurem mächtigen Himmelschlüssel weit des Himmels Thor.

O, ihr Frühlingsboten, ihr Gottesblümchen, die ihr zur Freude des himmlischen Gärtners um die Osterzeit erblüht seid, zieret den Garten Gottes hier auf Erden während eures irdischen Blütenlebens, damit ihr einst als Himmelsblumen dort oben den Thron Gottes schmücken könnt!



„Laßt die Kleinen zu mir kommen!“

(Zum Bild.)

Istern, Lehrer, ihr Erzieher
Holt dem Ruf am Himmelsweg!

Bringt im liebverflochtenen Kranze
Lebens-Lenz in Gottes-Pfleg.
Tränkt die Blüten, uns're Jugend,
In der Kirche Gnadenborn!
Euer sorglich richtig Tieben
Teile recht; es werde Sporn
Hin zu Jesu. Ihn erkennen,
Jesu lieben soll das Kind.

„Laßt die Kleinen zu mir kommen!
Wehret ihnen länger nicht!“
So befiehlt uns Christus milde.
Gottes Segen, Geistes Licht
Steig vom Himmel heute nieder!
Heil'ge Minne, göttlich rein!
Jesum, Jugendfreund, so rührend,
Laßt die braven Kinderlein
Ruh'n, gesunden und erstarken
Hoch an seinem Vaterherz.

Jesum ist den reinen Kindern,
Die das wahre Himmelsbrot
Heut zum ersten Mal genießen,
Ihrer Seelen Morgenrot.
Freudig künden's frohe Augen.
Gläubig frommer Christensinn
Wohnet tief im Kinder-Herzen.
Jesum weile immer drinn!
Glücklich, sel'ge Geistes-Jugend!
Ihrer ist das Himmelreich!

A. K.



Zur Kindererziehung.

Nichts gebiete und verbiete die Mutter unüberlegt, damit sie ihr Wort nicht zurückzunehmen braucht. Was aber einmal geboten oder als Regel festgesetzt worden ist, dabei muß es sein unabänderliches Bewenden haben. Besonders früh wecke

die Mutter in den Kindern das religiöse Gefühl; sie sage ihnen recht oft, daß alles Gute, was sie genießen, von Gott komme. Es ist nicht schwer, Kinder, die auch nur etwas zum Nachdenken gewöhnt sind, auf die Quelle alles Guten zurückzuführen. Die Mutter gewöhne die Kinder an das Gebet und lehre sie, wie man beten soll; sie sage ihnen, daß Gott alles hat und alles kann, daß er zu helfen vermag, wo keine menschliche Hilfe mehr möglich ist, damit ihnen der Gedanke an Gott lieb wird, und sie früh schon Hoffnung und Vertrauen auf ihn setzen lernen.

—r.



Sie sagen, der Frühling kommt über Nacht,
Und schliesse die alten Wunden,
Da bin ich lebend heut aufgewacht . . .
Das Heil hab ich nicht empfunden.

Sie sagen, er schreite lachend durchs Land,
Verschwende Veilchen und Kieder,
Da zog ich hinaus, und mit leerer Hand
Kehrt, müd ich am Abend wieder.

Sie sagen, er steigt in die Kammer hinein,
Daß heiß die Wangen sich färben —
Ich öffnete sehnend mein Fensterlein —
Ein Windstoß schlug es in Scherben.

Isabelle Kaiser.

Zweck und Nutzen des katholischen Arbeiterinnenheims.

Sei begrüßt du traute Stätte,
Die dem Fremdling sich erschließt,
Von der Sonne Gold umflossen,
Heimathaus sei uns begrüßt.

Der schönste Platz, wo die erwachsene Tochter nebst dem Gotteshause am liebsten sich aufhält, ist unstreitig an der Seite ihrer teuren Mutter. Diese ist und soll auch ihre beste Freundin, die Vertraute ihrer geheimsten Herzensangelegenheiten sein. Dieses innige Verhältnis finden wir in jener schönen Zeit, da „Bertha spannt“, da waren Mutter und Tochter unzertrennlich beisammen. So lauschte an der Seite der hohen Mutter die sittsame minnigliche Maid im stolzen Rittersaale den schönen Melodien des Troubadour, der mit der Harfe süßen Tönen Frauenschönheit, Frauenehre und Frauentugend besang. — An der Seite der hohen Mutter warb der kühne Ritter um seine edle Braut, — an der Seite der hohen Mutter reiste in der tugendhaften Tochter der hehre Entschluß, auf Reichtum und Ehre, irdisches Glück und zeitlichen Ruhm zu verzichten, um in klösterlicher Einsamkeit Gott zu dienen, zum Wohle der Mitmenschen und am eigenen Seelenheile zu arbeiten. Mit der Mutter Hand in Hand besorgten zur Zeit der Bünste die

Töchter das Hauswesen, während Vater und Sohn mit den Gesellen in der Werkstatt arbeiteten.

Auch in unserer Zeit schlägt das Herz der Mutter und des Kindes noch gleich warm für einander, es ist noch die gleiche gegenseitige, innige Liebe zu finden, ob arm oder reich, das tut keinen Einhalt, weder der Mutter- noch der Kindesliebe. Mit Freuden kehrt die reiche Tochter heim vom Pensionate ins Elternhaus, um an der Hand ihrer geliebten Mutter eingeführt zu werden ins Leben.

Dieses Glück ist der Arbeiterin nicht beschieden. Raum der Schule entlassen, muß sie sich losreißen vom lieben Mutterherzen und der heimatlichen Scholle und fremdes Brot essen, um den armen Eltern in den alten Tagen eine Stütze zu sein, oder doch wenigstens ihren eigenen Lebensunterhalt zu verdienen.

Wehe Dir, arme Mutter, wenn Du Deine Tochter nicht gut erzogen, wenn Du die Fehler und üblen Gewohnheiten nicht mit aller Energie aus dem Herzen Deines Kindes auszurotten suchtest, wenn Du Dein Kind nicht mit Wort und Beispiel zum Guten angehalten, nicht tief in ihr Herz das Fundament des Glaubens eingepflanzt hast. — Dreimal wehe. Deine Tochter wird nicht bestehen in der Fremde, sie wird als schwaches Schilfrohr vom Winde der Leidenschaften hin- und hergetrieben, ihr Glauben hat keine feste Grundlage und das Ende wird sein: „Der sittliche und moralische Tod!“ Anstatt die Stütze und Freude Deines Alters zu sein, wird sie Kummer und Schande über Dich bringen und Deine Haare vor der Zeit bleichen. Wird sie nicht durch eine besondere Gnade gerettet, so ist sie dir für Zeit und Ewigkeit verloren. Es ist ein furchtbar ernstes Wort, welches schon Hunderte und Tausende erfahren haben.

Alles, was die Mutter als erste Erzieherin in das Herz des Kindes gelegt hat, ist und bleibt ihm auch für das spätere Leben.

O Mutterliebe, heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verlieh'n
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel zu erzieh'n.

Doch auch Du, gute Mutter, die Du es verstanden, Deine Tochter in Gottesfurcht und Tugend zu erziehen, die Du mit mütterlicher Sorgfalt und bei jeder Gelegenheit Freude und Lust und eine wahre Liebe für alles Nützliche, Gute, Edle und Schöne in die Seele Deines Kindes einzupflanzen suchtest, die Du dasselbe stets zur Arbeitsamkeit, Sparsamkeit, Einfachheit und Eingezogenheit angehalten hast, warum ist auch Dir so weh und bang ums Herz beim Abschied von Deiner geliebten Tochter, als Du ihr als einziges Gut Deinen Segen mit auf die Reise gabst? Ja, teure Mutter, Deine Sorgen sind nicht unbegründet. Deine Tochter ist noch jung und unerfahren, ihr gutes, unverdorbenes Herz ahnt nichts Böses bei den schönen, süßen Worten des Verführers, der ihr das Heiligste rauben will, die Unschuld des Herzens. Voll heißen Wehs kniest Du nieder vor dem Bilde der Mater dolorosa und flehst Gottes und der lieben Mutter Schutz auf Deine Tochter herab, die, in weiter Ferne weilend, von Dir nicht mehr beschützt werden kann. Bitte nur, Du hast den rechten Platz gewählt, dort findet Dein bangendes, zagenes Mutterherz Trost für sich und Hilfe für Dein Kind.

O nennt getrost es einen schönen Wahn,
Weil nimmer es des Leibes Augen sah'n,
Ich lasse mir die Botschaft rauben nicht,
Die Himmelsbotschaft, welche zu uns spricht:
„Daß Engel Gottes stets versammelt sind,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind.“ —

Ja, Gott hat dein Gebet erhört. Hörst du den Ruf erschallen vom hohen Vatikan herab in alle Welt? Den Ruf eines hochseligen Papstes Leo XIII. und den Ruf seines glorreich regierenden Nachfolgers Pius X.? Nehmt Euch der bedrängten Arbeiter und Arbeiterinnen an, suchet nach Kräften ihre soziale Lage zu heben! Gründet Arbeiterinnenheim, wo die Fremden, die Heimatlosen, Schutz finden! — Diesem Rufe

haben viele edle opferfreudige Priester und auf deren Veranlassung auch mildtätige Laien Folge geleistet. Es sind Arbeiterinnen-Vereine entstanden und Heime gegründet worden. Darum, gute Mutter, sei unbesorgt, deine Tochter, die ja Sinn für alles Edle und Schöne hat, wird das Gute bald erkennen. Sie wird dem katholischen Arbeiterinnen-Verein beitreten und in dessen Heim Schutz und Obdach suchen. Da findet die Arbeiterin eine zweite schöne, oft noch schönere Heimat, als die wirkliche war. Es schaltet drinnen die stille Ordensschwester, die nicht um schändlichen Erdenlohn, sondern um Jesu willen, voll Liebe und selbstloser Hingabe sich der Arbeiterin annimmt. Sie ist ihrer schweren und heiligen Pflicht, an diesen Seelen Mutterstelle zu vertreten, voll und ganz bewußt und sucht ihr mit Hilfe von oben gerecht zu werden.

Im katholischen Arbeiterinnenheim wird für das Leibliche, wie für das geistige Wohl der Arbeiterin gesorgt. Wie eine Maschine, soll sie in regelmäßigem Gange bleiben, des

geistige Nahrung notwendig, nur ist die Sorge um dieselbe viel edler und höher. Die Arbeiterin wird im Heim zur Erfüllung ihrer Pflichten angeeifert. Hier findet sie, die in der Welt so vielen Gefahren ausgesetzt ist, Schutz für Glaube und Sitte. Durch passende Vorlesungen, durch Auflegen guter und nützlicher Schriften, durch gemütliche Unterhaltungen erhält Geist und Herz die notwendige Nahrung.

Ich möchte jeder Arbeiterin zurufen, suchet euch da ein Heim wo ihr wißt, daß für euch in allen Beziehungen gesorgt ist. Ihr genießt auch da eure volle Freiheit, aber in geordneter, wohlthuender Weise, eine Freiheit, welche Geist und Herz erquickt und den Menschen fähig macht, ein gesundes Glied der Gesellschaft zu sein.

Euch aber, die ihr an solchen Werken edler Nächstenliebe arbeitet, laßt euch nicht abschrecken durch die vielen Mühen und schweren Sorgen, die damit verbunden sind, oder durch Undank, gewissenlose Urteile oder sogar Verläumdungen. Es birgt auch viele, viele still verborgene Freuden in sich, der Gedanke sich ganz dem Wohle des Mitmenschen zu opfern, darum vorwärts, zur größern Ehre Gottes.

Sei gegrüßt, du traute Stätte,
Die dem Fremdling sich erschließt,
Von der Sonne Gold umflossen,
Heimathaus, sei uns gegrüßt.
Möge Gottes Arm dich schützen,
Heiliger Friede dich umweh'n,
Eintracht, Eintracht, Glück und Segen
Wachend an der Pforte steh'n.

Alpenrose.



Lasset die Kindlein zu mir kommen. Nach dem Gemälde von Frank Kirchbach.

Deles bedarf, so verhält es sich auch mit dem Menschen. Soll derselbe gesund und lange arbeitsfähig bleiben, so muß er auch gut genährt werden und dies ist eine der Hauptfor gen des katholischen Arbeiterinnenheims, nämlich die richtige Wahl nahrhafter Speisen. Nicht Mäschwerk erhält den Menschen gesund, sondern die gute, schmackhafte und reinliche Zubereitung der Speisen und die Verabfolgung derselben zur regelmäßigen Zeit. Bei dieser kräftigen und zur Erhaltung der Gesundheit vollkommen genügenden Nahrung ist es nicht nötig, in der Zwischenzeit für Schwären Geld auszugeben, zu was jene genötigt werden, die nicht genügend genährt sind.

Sodann wird die Arbeiterin in liebevoller mütterlicher Weise zur Ordnung und Reinlichkeit angehalten, was wiederum viel zur Erhaltung der Gesundheit beiträgt. Ferner wird ihr Gelegenheit geboten sich in verschiedenen weiblichen Handarbeiten auszubilden. Wie schwer fällt nicht oft dem schlichten Arbeitsmann die Wahl einer Lebensgefährtin, weiß er ja nur zu gut, daß das Glück, aber auch der Ruin der Familie zum größten Teil von der Frau abhängt. Es ist daher eine dringende Notwendigkeit, daß die Arbeiterin auch etwas vom Hauswesen versteht und in den weiblichen Arbeiten unterrichtet werde.

Wie der Leib, so hat auch die Seele des Menschen ihre

auss diesem Buche und richte dein Leben darnach ein; — dann wirst du bald vollkommen sein."



Samenförner.

Gleich einem Fischer will uns Christus an sich ziehen, nicht zu seinem Nutzen, sondern zu unserem Heile. Er hat deshalb ein Netz gewoben und es gefestigt an das Kreuz in der Zeitlichkeit und an seinen Thron in der Ewigkeit. Nicht Gold- und Silberfäden hat er dazu genommen, sondern sich selber, um einem jeden einzelnen von uns recht nahe zu kommen, ihn zu fangen und an sich zu ziehen.

Es ist ein süßer Trost für den Christen, daß Jesus der Herr selbst gleichsam vom Kreuze herabstiege, um bei ihm persönlich Einklebe zu halten und ihm zu sagen: „An dich, mein Kind habe ich gedacht; für dich habe ich geblutet; dich habe ich geliebt; ich kenne deine Leiden und Kämpfe; dich will ich glücklich machen.

Das ist die Bedeutung des hochheiligen Altarsgeheimnisses. „Lebensphilosophie“. Pesch.



Aschenbrödels Poesie.

Von Myrrha.

Es waren sonnige Jahre, die Meta, des reichen Kaufmanns-
tochter, im Institute durchlebte. Jeder Tag ein Tag der
Saat und des Sammelns zugleich; ein fortgesetztes Ringen und
Streben nach Kenntnissen und Tugend, ein beständiges Ver-
bessern des Herzens und Charakters. Und jetzt sollte diese frohe
Zeit der ernststen Lebensschule Platz machen. — Meta kehrte
zurück ins liebe Vaterhaus.

Ein Seufzer rang sich aus tiefer Brust, als die ernste
Klosterpforte sich schloß und sie der Freiheit und dem Leben
in der Welt wiedergegeben wurde.

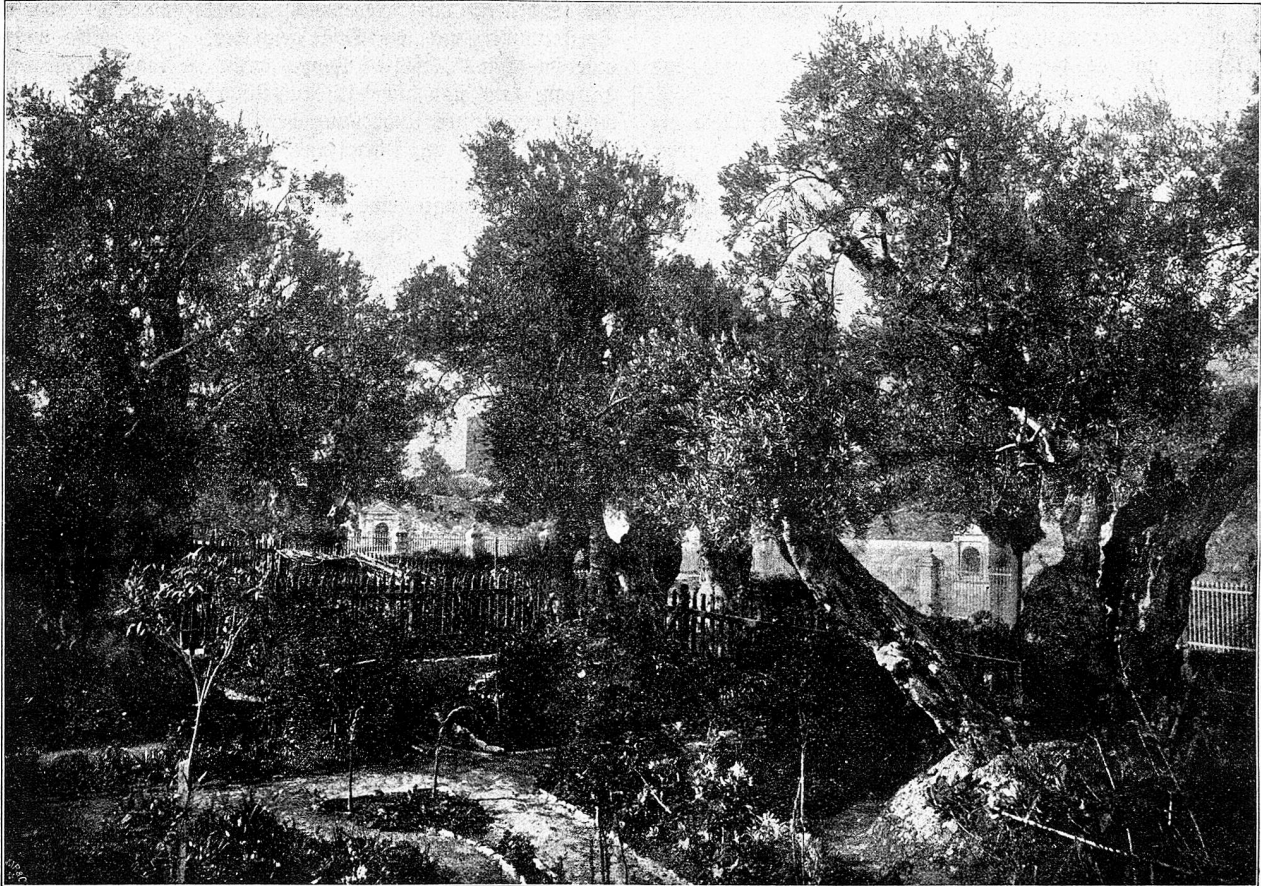
Freiheit — war sie denn je freier gewesen, als in den

Vater. Die Mutter aber freute sich im Stillen an dem reichen
Gemüte ihres Kindes, das mit feinem Takte herausfühlte, was
schön zu nennen ist, was wohl und weh tun könnte.

Meta war von jeher aller Liebling gewesen, nach ihrer
Rückkehr aus dem Institute konnte sie Triumphe feiern. Von
allen Seiten kamen Einladungen, bei allen Festlichkeiten sollte
sie mitmachen; sie behauptete den ersten Platz unter allen den
vielen wirklichen und eingebildeten Schönen.

Doch bald verloren die rauschenden Vergnügen ihren Reiz;
sie erschienen ihr gleichgültig, nichtig; Kopf schwer, Herz leer,
das war ihr Empfinden nach den Festen.

Freudig begrüßte sie die hl. Tage der gebundenen Zeit,
wo der lustige Reigen verstummt, die Göttin der Lust sich be-
scheiden zurückzieht, ein ernster Geist das Szepter führt und an
die Stelle des letzten Uebermutes strenge Selbstverleugnung tritt.



Der Garten von Gethsemane.

Düster steht Gethsemanes Garten, der Jahrtausende bezeugt,
Wie hier ringend, bebend, trauernd lag der Welten Herr gebeugt.

freundlichen Hallen des Instituts? So ganz ein Kind des
Hauses, von allen geliebt, freudig die Pflichten erfüllend, welche
diese Zeit stellte, dachte sie nie an Zwang, gelüftete sie nie
nach anderer Freiheit. Und doch ging sie einem Leben entgegen,
das ihrem Tun und Wollen größern Spielraum bot. Sie trat
hinaus ins Leben.

Ihre Heimkehr wurde im Elternhause freudig begrüßt.
Meta gehörte zu den glücklichen Kindern, denen Natur und
Gnade ein gar reiches Angebinde mit auf den Lebensweg ge-
geben. Körperliche Wohlgestalt, feines Benehmen, reiches Wissen
und Besitzen sicherten ihr die Huldigung der Welt; kluge Zurück-
haltung, frommer, reiner Sinn, ernster Charakter schützten sie
vor Ausschreitung und Gefahr. Die sorgfältige häusliche Er-
ziehung, die tüchtige Elementarbildung wurde herrlich ergänzt
durch die Institutsbildung. Meta brachte einen reichen Wissens-
schatz nach Hause. Ihre geistvolle Unterhaltung entzückte den

Sie hatte sich in den ersten Monaten in den Strudel hin-
einziehen lassen, aber sie war darin nicht untergegangen, ihr
Sinn blieb klar, und unberührt ihr Herz.

Eines Tages litt es sie nicht mehr im stolzen Zimmer bei
ihrer zierlichen Stickerie. Sie eilte der Mutter in die Küche
nach und bat gar dringlich: „Lieb Mütterchen, laß mich doch
Dein Aschenbrödel sein.“

„Was ficht Dich an, mein Kind, erwiderte lächelnd die
edle Frau; fühlst Du Dich gelangweilt in des Hauses stillem
Kreise?“

„Nein Mutter,“ entgegnete Meta sanft, aber daß ich die
schneeigweißen Hände schonen soll und Du die Arbeit tußt, das
kann ich nicht länger mehr mitansehen. Wir wollen alle Mühen
sorglich teilen und auch die Freuden gemeinsam genießen.“

„Gut so,“ ließ sich eine volle Stimme hinter Meta hören.

„Das heißt verständig sein und klug. Nur frisch in alle Arbeit hinein.“

„Ah Väterchen, Du hast gehorcht,“ schmolte Meta, und sie huschte schnell davon in ihre Garderobe und holte dort die weite Hausschürze; frohes Lachen klang die Treppe herunter, als sie in ihrer Rottonebekleidung dahergeschritten kam. „Gefall ich Dir, lieb Mütterchen?“ So plauderte sie beim Eintritt in die Küche; rasch trat sie zum Tische und half den Blumenkohl bereiten. Ein wenig ungeschickt faßte sie freilich die ungewohnte Arbeit an; aber Mütterchen hatte viel, viel Geduld und Meta guten Willen. Jeder Tag brachte neue Arbeit, neues Lernen. Diese Abwechslung erhielt das Interesse wach und Meta kannte kein Träumen und kein Sehnen mehr.

Nach ein paar Wochen konnte lieb Mütterchen ganz unbeforgt die Küche der Magd und ihrer Meta überlassen, ja die Tochter wollte durchaus des Vaters Lieblingspeisen eigenhändig kochen. Wie leuchtete ihr Auge, wenn's dem Vater schmeckte und er zufrieden schmunzelte:

„Affurats, wie es die Mama gemacht.“ Das war das höchste Lob, welches gespendet werden konnte.

Mitunter trafen unerwartete Gäste ein. Doch Meta erröte nicht, wenn sie in ihrer Armeelschürze überrascht wurde. Ihr unbefangenes, frohes Entgegenkommen half über alle Schwierigkeiten weg. Bald hatte man sich daran gewöhnt und es selbstverständlich gefunden, die verständige Tochter bei häuslichen Geschäften anzutreffen.

Die Küche blieb aber nicht ihr einzig Reich. Im Keller half sie die Vorräte ordnen und sichten, in der Wäschekammer lüftete sie und brachte die verschiedenen Dingen an ihren Platz, selbst in den Bodenraum verstieg sie sich und gab den 100 überflüssigen Kisten und Geräten eine gefällige Aufstapelung.

Mütterchen wehrte sich zwar gegen diese allzustarke Beteiligung an den Hausgeschäften, doch Meta fand stets treffliche Gründe, ihre Arbeit als notwendig und angenehm herauszuzstreichen.

„Du wirfst zu intim mit der Magd“, warnte einst die vorsichtige Frau. „Später gehorcht sie Dir dann nicht mehr.“

Meta aber fand, daß die Person nicht bloß tüchtig in der Arbeit, sondern auch von sehr edlem Charakter sei und der Umgang mit ihr nur wohlthätig auf sie wirke. So entspann sich zwischen beiden ein freundschaftliches Verhältnis, durch welches aber nicht, wie es mitunter geschieht, die Heimlichkeiten der Tochter vor den Augen der Eltern verborgen werden sollte.

Meta hatte überhaupt nichts zu vertuschen und zu verstecken. Ihr Herz war frei von gefährlichen Neigungen.

Die Tage der ersten Fastenzeit neigten sich zu Ende. Ostern brachte seinen frohen Gruß. Die Erde feierte auch ihr Auferstehen. Papa wollte seiner fleißigen Tochter eine recht große Freude bereiten. Er nahm sie mit in die Residenz zu seinem Bruder, der dort großes Haus führte. Meta fand hier zwei Cousinen, die eine in ihrem Alter, die andere 2 Jahre jünger; der einzige Sohn absolvierte die letzte Gymnasialklasse, weilte aber noch in den Frühlingferien.

Meta mit ihrem stillen, sanften Gemüte paßte wenig in diese Umgebung. Die Dämchen vertändelten all ihre Zeit mit Toilettenangelegenheiten, Liebeshändeln, Spiel und Scherz. Von Religion zeigte sich keine Spur. Nicht viel besser schien der hochaufgeschossene Student. Er glaubte, in Meta ein Ebenbild seiner Schwester zu finden und wollte sich ihr mit ebensoviel Schmeicheleien nahen, wie er es zu sehen gewohnt war. Aber er bligte ab an der ersten, unerschütterlichen Tugend der bescheidenen Jungfrau.

Das zwecklose, vergnügungsfüchtige Leben im Hause des Onkels sagte Meta wenig zu und so schrieb sie schon nach 14 Tagen, Papa möge sie holen kommen.

Anstandshalber mußte der Besuch erwidert werden, und so trafen denn die beiden Fräulein Bäschen im Laufe des Sommers beim Onkel ein. Es mußten nun Abendzirkel gegeben werden, während des Tages besichtigte man Land und Leute, fuhr zu

guten Bekannten, kurz man suchte die beiden Bäschen angenehm zu unterhalten. Aber sie hatten vom Freudenbecher schon zu viel getrunken, die harmlosen Vergnügen kamen ihnen zu fade vor, und sie bedauerten die arme Meta, die in solch trockener Atmosphäre herangewachsen war. Es ging den beiden Großstädtlern, wie es Meta ergangen, sie langweilten sich im kleinen Neste, wie sie das Landstädtchen zu benennen pflegten und so schieden auch sie bald wieder von ihren Verwandten.

Meta atmete auf, als sie wieder die gewohnten, liebgewonnenen Arbeiten aufnehmen konnte.

„Mütterchen, ich werde nie eine große Dame, scherzte sie; ich will lieber Aschenbrödel bleiben. Da gähne ich nie vor langer Weile.“

Lange Weile — bei der Arbeit — wie wäre das möglich? Bei dem angeborenen Ordnungssinne gab es immer was zu tun. Das Empfangszimmer lag ganz unter Metas Obhut, das Scheuern und Bodenwischen ausgenommen, ebenso das Speisezimmer und die Schlafgemächer. „Es ist so wohlthätig in unserem Haus“, sagte Papa, wenn er vom Magazin oder Bureau kam und sich ein Ruhestündchen gönnte. Das Auge wurde von keiner Unordnung belästigt, lauter zufriedene, frohe Gesichter gab's zu sehen und jeder Tag brachte eine kleine Ueberraschung.

Bald prangte eine selbst aufgezogene Pflanze auf dem Tische, bald ein frischer Blumenstrauß; heute lag ein neuerschienenes Buch auf dem Parabetischen, ein andermal fand Papa die neuesten Zigarettenspitzen und die feinsten Havanna auf seinem Rauchzimmer. Wollte Mama einen abgelösten Knopf ersetzen, saß ihre Meta schon beim Arbeitsforde und nähte drauf los.

„Ein herrliches Mädchen, unser Kind!“ sagten die glücklichen Eltern oft. „Dem hat das Institutaleben gut getan; unser Geld trägt hohe Zinsen!“

Es sagen zwar die meisten Eltern, sie haben prächtige Kinder, es ist doch ganz natürlich; wer möchte sein eigen Fleisch und Blut nicht loben? Ob aber alle diese Ansichten und Lobeserhebungen der Wahrheit gemäß, das ist eine andere Seite!

Meta verdiente ihr Lob voll und ganz. Es fehlte freilich nicht an bösen Zungen, die an dem zurückgezogenen, arbeitsamen Leben der jungen hübschen, Tochter herumnörgelten, die ihr Mangel an Bildung, Mangel an Lebenslust und Frohsinn vorwarfen.

Doch strast sie sich selber Lügen, wenn des Abends Metas helle Silberstimme zur Klavierbegleitung schöne Lieder sang, deren weicher voller Klang die Zuhörer entzückte. Und schaute man die blühenden Nelken und Geranien, die hübschen Blumenforten alle vor den Fenstern und die köstlichen Blattpflanzen vor der Hausfacade, wer hätte da der freundlichen Pflegerin Schönheitsförm und Gemüt absprechen dürfen!

So verfloßen die Jugendjahre der braven Tochter in süßem Frieden und ungestörtem Glück.

Zwanzigmal schon hatte sie der Denz begrüßt. Der folgende brachte ihr nicht bloß Blütenduft und Vogelklang, es knospete ein Myrthenzweig und schmückte ihre keusche Stirne.

Längst schon hatten begehrlische Blicke auf ihr geruht. Doch sie blieb unnahbar, bis endlich einem kühnen Musensohn das Glück sich günstig zeigte. Ein schlichter Kunstmalers Fredi hatte den Salon neu zu dekorieren. Da traf es sich zuweilen, daß Papa und Meta zusammen das Gemach betraten und über die Ideen des Künstlers sich besprachen. Der edle Anstand, die bescheidene Sprache, der religiöse Sinn, die ernste Arbeit gefielen dem Kaufmann sehr gut und lange, bevor sich der Liebesstrahl ins Herz der beiden senkte, redeten Papa und Mama über diese Angelegenheit so ganz im Geheimen. „Man darf sich in diesem wichtigen Punkte keiner Diskretion schuldig machen; wenn die beiden zusammengehören, werden sie sich selber finden.“ Doch begünstigte Frau Mama in starker Weise das Zusammenkommen der jungen Leute. Nicht als ob Meta lange Stunden plaudernd und scherzend sich allein beim Künstler hätte verweilen dürfen; aber der junge Mann wurde zu Tische geladen, zu Spazier-

fahrten und Fußtouren mitgenommen und so gewöhnte man sich an freundschaftlichen Verkehr und eines Tages berichteten goldgeränderte Karten die Verlobung von Fredi und Meta.

Nach einem Jahre wurde Hochzeit gehalten und das junge Paar machte seine Reise nach Süden ins Land der Künstler.

Fredi erstaunte über die seine Beobachtungsgabe seiner Erwählten, über deren verständiges Urteil und tiefes Gemüt und Meta freute sich an dem reichen Schätze der Kenntnisse des angetrauten Mannes.

Es waren selige Monate, die man in Italien verlebte! Mit vielem Wissen und frohen Erinnerungen kehrten sie zurück ins neue Heim, das der gute Papa dem glücklichen Paare erstanden und bequem ausgestattet.

In der Vorstadt mitten in einem freundlichen Parke erhob sich die kleine Villa mit ihren sinnigen Bogenfenstern, Erkern und Türmchen.

Sie war auf die Rückkehr des Paares festlich geschmückt. Ein frohes Mahl im Kreise der intimsten Freunde eröffnete die neue Hauswirtschaft. Es wurde toastiert, gesungen und gespielt. Doch von der Zeiger noch die 12. Stunde streifte, verabschiedeten sich die eingeladenen Gäste, damit die müden Reisenden der süßen Ruhe pflegen konnten und nicht die junge Frau vor lauter gesellschaftlicher Rücksicht die eigene Wohlfahrt preiszugeben habe.

Die Eltern segneten nochmals das glückliche Paar und dann waren sie allein, das alte und das junge Paar.

Doch schon übers Jahr herzte Meta einen holden Knaben und da litt es Großpapa und Großmama auch keinen Tag daheim im stillen Hause; der junge Enkel war ein unwiderstehlicher Magnet, der sie zur kleinen Wiege zog.

Und Meta, die bescheidene Institutspensionärin, die liebevolle Tochter, war auch eine musterhafte Gattin und Mutter.

Sie hemmte den kühnen Flug der Ideale nicht, der ihres Mannes Künstlerseele emporhob zu den wundervollsten Kombinationen reicher Darstellungen. Wohl selten war ein Künstlerleben so begünstigt, konnte also seine Schwingen heben und zurückgekehrt ins reale Leben sich solchen wohligen Heimes freuen.

„Aschenbrödel's Poesie ist nicht ein schmachtend Dichten und Sehnen, ein Tändeln und Spielen, Aschenbrödel's Poesie zaubert Glück und Sonnenschein ins Haus und Herz hinein,“ so rühmte ihr Gatte, und er sprach die vollste Wahrheit.

Und wenn er es auch nicht sagte, so verkündeten es die frohen Gesichter des Hauses, das friedliche Heim draußen in der Vorstadt.

Drum höre, junge Mädchenwelt, der nichts als Tand und Puß gefällt:

Wollt jung Euch schon der Arbeit weihn.
Soll glücklich einst die Ehe sein,
Betragt Euch nicht wie Püppchen klein —



Eine häusliche Versicherungsfrage.

Letztes Jahr ereignete sich in unserem Vaterlande das große Brandunglück von Gms und kurz darauf das von Basön. Ueber die Weihnachtszeit berichteten die Zeitungen über den Theaterbrand von Chicago und kürzlich füllten Schilderungen der Brände von Mesund und Baltimore ihre Spalten. Daneben hatte fast jede Gemeinde kleinere oder größere Lokalbrände in ihrer Chronik zu verzeichnen.

Das Feuer ist ein Element, mit dem sich nicht spassen läßt. Seinen verheerenden Wirkungen können wir zwar auf mancherlei Weise vorbeugen: wir können Funken und Licht mit Vorsicht und Sorgfalt behandeln, leicht entzündliche Gegenstände und Flüssigkeiten an feuer sicherem Orte unterbringen und auch sonst noch manches tun, was den Ausbruch eines Schadenfeuers verhindert. Aber Garantie dafür leisten, daß in unserem Hause,

unserer Wohnung nie ein solches ausbreche, das können wir trotzdem nicht. Gar vieles kann zufällig eintreffen, gegen das wir nichts vermögen. Es kann das Gas oder das elektrische Licht explodieren, eine brennende Petroleumlampe umstürzen, ohne daß es uns gelingt, dem entstehenden Feuer Einhalt zu gebieten. Es kann eine fremde Person in oder neben unserem Hause einen glimmenden Zigarrenstummel achtlos wegwerfen, oder der Brand des Nachbarhauses auch unserm Eigentum gefährlich werden. Und könnten nicht auch Böswilligkeit oder Bligischlag uns den roten Hahn auf das Dach setzen? — Alles dies liegt im Bereich der Möglichkeit.

Das sollte eine jede Hausfrau bedenken. Und nicht nur das, sie soll sich auch darum bekümmern, daß sämtliches Mobiliar, die Wäsche, die Kleider, die Kellervorräte, eventuell auch das Vieh, die Fahrnis und Viktualien so versichert werden, als sie und ihre Angehörigen im Falle eines Brandes dieselben wünschten versichert zu haben.

Eine Feuersbrunst ist schon an und für sich eine schwere Heimsuchung. Es braucht gar keine finanzielle Schädigung in Betracht zu kommen. Gewiß, es ist immer ein harter Schlag für eine Familie, wenn sie ein Brand von einer Viertelstunde auf die andere einfach auf die Gasse stellt, wenn die Mauern, in denen sie manches Jahr, vielleicht die ganze Lebenszeit in Freud und Leid gearbeitet und gesorgt, in Trümmer sinken und in Rauch und Flammen aufgeht, was sie mit unermüdlichem Fleiß zusammengetragen. Viel Unangenehmes erwächst ihr ferner aus dem Sammeln und Orden der geretteten Gegenstände. Auch das Suchen nach einer passenden Wohnung ist gewöhnlich mit Widerwärtigkeiten verbunden.

Aus jenem jedoch werden die Brandbeschädigten vielleicht geistigen Gewinn ziehen und für dieses ein zweckmäßiger Neubau sie später einigermaßen entschädigen. Anders verhält es sich bei finanziellen Schädigungen infolge mangelhafter Versicherung. Diese können einer Familie Jahrzehnte lang das Fortkommen erschweren.

Das Abschließen der Feuerversicherung ist eigentlich Sache der Männer, da von diesen mit Recht größere Geschäftskennntnis und Tüchtigkeit erwartet und verlangt werden darf, als von den Frauen. Oft aber nehmen Berufsgeschäfte, Vereine und Politik die Männer dermaßen in Anspruch, daß sie nicht imstande sind, dieser wichtigen Sache die erforderliche Aufmerksamkeit zu widmen. Da wird es dann die kluge Hausfrau nicht versäumen, selbst einzugreifen. Wenn sie bemerkt, daß seit einer Reihe von Jahren immer die gleiche Versicherungsprämie bezahlt wird, obschon bedeutende Neuanschaffungen gemacht wurden und sich das Geschäft, das möglicherweise im Hause betrieben wird, ausgedehnt hat, so weiß sie, daß die Feuerversicherung nicht vollständig ist, daß eine neue Police oder zur alten ein Nachtrag erstellt werden muß. Ob sie nun die Aenderung bloß anregt und durch andere ausführen läßt, oder dieselbe in eigener Person vollführt, das bleibt sich gleich. Es kommt nur darauf an, daß diese nicht unterbleibt und richtig vollführt wird.

Junge Hausfrauen, deren Aussteuer noch nicht versichert ist, die selbst über viel freie Zeit verfügen, während die Männer dem Beruf und Verdienst nachgehen müssen, werden diesen sicherlich nur Freude bereiten, wenn sie tagsüber ein genaues Verzeichnis sämtlicher Versicherungsgegenstände aufnehmen, am Abend mit ihnen den Schätzungswert festsetzen und auf eine passende Stunde den Versicherungsagenten ins Haus bestellen.

Bei der Wahl der Versicherungsgesellschaft empfiehlt es sich, den Rat einer erfahrenen Drittperson einzuholen und bei Abschluß der Versicherung den einzelnen Bestimmungen der in Frage kommenden Statuten streng Rechnung zu tragen. Man hüte sich davor, diesen Punkt oberflächlich zu behandeln. Es könnte sich bitter rächen. Auch im Uebrigen ist es immer besser, man Sorge sich zuviel, als daß man, von Brandunglück betroffen, es bereuen müßte, seine Pflicht versäumt zu haben.



Im Tode vereint.

Erzählung aus dem großen Russenfeldzuge von Walter Müller.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Amtmann faltete den Brief zusammen und schaute verwundert zum alten Polenfriz hinüber, der zusammengekauert auf der Schabelle saß und laut schluchzte; Träne um Träne rann über die bleichen, eingefallenen Wangen und er konnte kaum die Worte stammeln: Gelt, Herr Doktor, das ist ein schöner Brief?"

"Gewiß, er wird Euch aber auch viel Freude gemacht haben und erst das Wiedersehen!"

Der Alte konnte keine Antwort hierauf geben, ein unterdrücktes Schluchzen und Weinen begleiteten die Worte des Doktors.

Nach einer Weile ernster Stille richtete der Amtmann die Frage an ihn, ohne sich die bittere Ahnung, die auch endgültig in ihm aufgestiegen, anmerken zu lassen: "Sagt, Steinmann, wie hat denn Euer Bruder ausgesehen?"

"Meine Herren," gab er zurück, nachdem sich sein Gesicht wieder etwas aufgeheitert, "er war groß, wie der alte Bachmattbauer sel. und Schultern hatte er, ich sage, er trug fünf Zentner auf dem Rücken; satra, hat das allemal gestoben, wenn er mit dem Gewehrkolben auf seine Gegner einhieb, und g'scheit war er auch, mordsg'scheit, der konnte malen und zeichnen, wie kein zweiter im Dorf. Als wir im Frühjahr 1812 nach Rußland zogen, trug er bereits einen mächtigen blonden Bart und einen "Schnauz", wie ein Alter, trotzdem er erst zwanzig Jahre zählte. Ueberall war er zuvorderst und erfreute Offiziere und Gemeine durch seinen schönen Gesang und die lustigen Melodien, die er seiner alten Geige entlockte, welche er bis nach Wilna mitschleppte, wo sie ihm einmal von herumziehendem Gefindel gestohlen wurde. Jetzt wird der gute Paul gebückt, weiß und runzelig sein, wie ich; o wie freut es mich ihn nach so langer, langer Trennung wieder zu sehen!"

"Wie alt ist jetzt Euer Bruder?" erkundigte sich der Amtmann.

"Um, das ist schnell ausgerechnet, er ist anno 1792 geboren und jetzt haben wir 1865, es sind also just", — hier zählte er nachdenklich an seinen Fingern und schaute dazu zum Fenster hinaus — "73 Jahre und ich bin 72, das stimmt, er ist ja bloß ein Jahr älter als ich."

Bei diesem Rechenexempel fuhr der Arzt merklich zusammen und ein trauriger Zug glitt über sein freundliches Gesicht, jetzt zweifelte er nicht mehr, daß der fremde Tote, der aufgebahrt im Weinhäuschen lag, des Polenfriz Bruder sein mußte.

Als der Alte überdies noch erzählte, sein Bruder hätte von einem Unfall her am linken Fuße nur vier Zehen und der Doktor überdies beim genauen Untersuchen der Leiche, eine große gutverheilte Narbe quer über die rechte Schläfe unter dem krausen Haare entdeckt hatte, war das definitive Ergebnis seiner Untersuchung endgültig festgesetzt und ließ keine Zweifel mehr aufkommen, weshalb er dem Amtmann ein Zeichen gab, er möge den Alten gehen lassen.

"So, Steinmann, hier habt ihr Euren Brief samt Umschlag zurück, ihr könnt nun wieder gehen und wir danken euch für den Aufschluß," sagte der Amtmann zu ihm und drückte dem Alten freundlich die dargereichte Hand.

"Hier, alter Russenbezwinger, nehmt dies da und stärkt Euch damit im Kronenkübli," flüsterte ihm der Arzt ins Ohr und drückte ihm einige Bagen in die Hand.

Dankend nahm der Polenfriz das Geschenk entgegen und humpelte sachte der Krone zu.

IV.

Während der Polenfriz im Kronenkübli allein bei seinem Gläschen Schnaps saß und über das soeben Vorgefallene nach-

grübelte, trat der Kasiererjakob ein. "So, so, bist auch hier, Friz, weißt schon, daß die Holzhacker, die den Hintereggwald umhauen, wo die Bahnlinie durchgebaut wird, gestern Abend einen Toten gefunden haben?"

"Nein, was du nicht sagst! Was ist's für einen?"

"Ich weiß es nicht, doch hat mir der Weibel soeben gesagt, es sei ein "Rußländer", er und der Amtmann gehen jetzt gleich mit allen Papieren, die auf dem Toten gefunden wurden, ins Bad hinauf, wo scheint's ein Professor aus Petersburg eine Kur mache; der muß ihnen die Schnörkel, welche hier niemand lesen kann, entziffern."

"Das ist böß'," erwiderte der Polenfriz wichtig, "weiß, die Russen schreiben ganz anders als wir, schau 'mal her, hier auf diesem Briefumschlag sind auch russische Buchstaben. Das ist ein Brief von meinem Bruder Paul, der mich bald besuchen kommt. Weißt Jakob, wenn's ein Russe ist, den die Bahnarbeiter aufgefunden, so ist's gewiß nicht schade um ihn, denn die Hallunken haben es uns anno 1812 himmeltraurig schlecht gemacht. Ich zittere jetzt noch vor Wut, wenn ich daran denke, wie die Bestien, blutdürstigen Hunden gleich, über unsere erfrorenen Soldaten hergefallen sind. Wie mancher brave Krieger, von den paar Tausend Schweizern, die unserm Napoleon, Gott habe ihn selig, nach Rußland gefolgt, ist zurückgekommen? Keine Kompanie! Hunderte liegen draußen im Schnee, tot, verwundet, verstümmelt, hunderte ruhen auf dem kalten Grunde der Beresina, wohl ihnen, die in jenen schrecklichen Tagen gestorben; wehe denen, die als Gefangene nach Sibirien geschleppt wurden; ich war nicht dabei und der Paul auch nicht, aber der Schweglersepp und der Hohlenwegschang, die seien abgeführt worden, weiß der Herrgott wohin!"

Die beiden waren im eifrigsten Gespräche und achteten nicht der drei, die unterm Fenster vorbeigingen: der Amtmann, der Schreiber, mit dem Weibel. Bei der Dorfsinde bogen sie ab und lenkten ihre Schritte dem Buchbergbade zu, das fast auf dem Rücken des Höhenzuges, inmitten uralter Wälder, etwa dreiviertel Stunden oberhalb des Dorfes lag.

"Weiß der Herr Pfarrer drum, daß voraussichtlich morgen die Beerdigung stattfinden kann," erkundigte sich der Amtmann beim Schreiber?"

Ja, wenn ihm nichts Gegenteiliges berichtet wird, ist sie auf 7^{1/2} Uhr angesetzt. Er meinte, diesmal gehe es rascher mit der Feststellung der Personalien, als letztes Jahr bei dem deutschen Hausierer, den man im Ried gefunden."

(Fortsetzung folgt.)



Rüche.

Gehackter Braten. 1/2 Kilo Rindfleisch, 1/2 Kilo Schweinefleisch fein hacken. Eine große Zwiebel verwiegen, 1—2 Eier, 2 kleine Tassen Paniermehl, eine halbe Tasse kaltes Wasser, Gewürz nach Belieben, alles untereinander mengen und in länglicher Form in die Backpfanne legen. Rings herum mit fein geschnittenem Speck spicken. Eine Stunde im Bratofen braten und mit etwas heißem Wasser übergießen. Auch kalt ist dieser Braten sehr schmackhaft.

S. St.

Blumenkohl au gratin. Der in Salzwasser weichgekochte Blumenkohl wird kalt gestellt. Eine feuerfeste Auflaufplatte wird mit Butter ausgestrichen und wird dann der Blumenkohl zerteilt in die Platte geordnet. Man gibt eine gute Süßbutter Sauce darüber und bestreut alles mit geriebenem Parmesankäs und Brotsamen. Darüber gibt man noch einzelne Butterstücken und stellt die Platte 20—25 Min. in den heißen Ofen. Dieses Gericht muß sofort aus dem Ofen serviert werden.

Sr. M. M.

Redaktion: Frau A. Winifdrer, Sarmenstorf (Aargau).

39jähriger Erfolg.

Dr. Wander's Malzextrakte

(185 19)

In allen Apotheken.

Kalk - Malzextrakt, ausgezeichnetes Nahrungsmittel für knochenschwache Kinder, vorzüglich bewährt bei Knochenleiden und langdauernden Eiterungen. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Eisen - Malzextrakt, glänzend bewährt bei Blutarmut, allgemeinen Schwächezuständen, nach erschöpften Wochenbetten etc. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Malzextrakt mit Bromammonium, gegen Keuchhusten, ein seit Jahren erprobtes Linderungsmittel. Kl. Originalflasche Fr. 1.40. Gr. Originalflasche Fr. 4. —.

Dr. Wander's Malzzucker und Malzbombons,

rühmlichst bekannte Hustenmittel, noch von keiner Imitation erreicht. — Überall käuflich.

22°

Trockenbeer-

WEIN

Oscar Roggen in Murten.

23 Fr. die 100 Liter franko gegen Nachnahme.

Muster gratis. — Leihgebinde zur Verfügung.

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste
Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co.

vormals

H. Hintermeister in Küsnacht (Zürich)

werden in kürzester Frist sorgfältig effektiert und retourniert in solider
Gratis-Schachtelpackung. 55°

Filialen und Dépôts in allen grösseren Städten und Ortschaften der Schweiz.

Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfiehlt sich der tit. Geschäftswelt
und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken



Brochuren

Zeitschriften



Statuten

Katalogen



Circularen

und kommerziellen Drucksachen jeder Art

in ein- und mehrfarbiger Ausführung.



Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse
jeder Art auf Grundlage zu unterbreiten-
der Vorlagen werden gerne erteilt.



Fasten - Kochbüchlein

Eine vollständige
Anleitung zur Bereitung von
350 Fastenspeisen.

Preis 65 Cts.

Baden
(Murgau)

(67°)

M. Doppler,
Buchhandlung.

Sichere Heilung

60°

von Bleichsucht, Blutarmut und Abmagerung
erlangen Sie durch meine briefliche Behand-
lung. Bei Anfragen Retourmarken beilegen.
Locher, Naturarzt, Walzenhausen.

Das Geheimnis

warum

Singer's

hygienischer

Zwieback

sich so rasch die Gunst der Konsumenten erworben, liegt darin:

Verwendung nur erstklassiger Rohmaterialien.

Persönliche, strenge Fabrikationskontrolle.

Täglich frische Fabrikation nur im Verhältnis zum Konsum.

Keine Lagerware!

Man verlange daher nur

Singer's hygienischen
Zwieback und
weise Nachahmungen zurück!

Dépôts in Solothurn: E. Loosli,
Condit., Robert Scherb, Condit.

Wo nicht erhältlich, schreiben
Sie für direkten Bezug an die
Fabrik in Basel. (7°)

St. Anna,

die Zuflucht aller, die sie anrufen,
von J. B. Zürcher.

(Mit erzbischöfl. Approbation.)

*

III., neu durchgesehene, vermehrte
Auflage. 432 S. 16—20,000.

Dieses herrliche, im Volke sehr beliebte
Gebetbuch ist nun in den

Verlag der

Buch- & Kunstdruckerei Union
in Solothurn

übergegangen und wird einer hochw.
Geistlichkeit und dem gesamten kath.
Volke warm empfohlen.

In Leinwand gebunden mit Rot-
schnitt Fr. 1.40, in Goldschnitt Fr. 2.20
und 3.20. — Wiederverkäufer erhalten
hohen Rabatt.

Es empfiehlt sich höchst

Obiger Verlag.

Telephon
1593

Die Firma

Herm. Ludwig, Bern

Gegründet
1884

mit Filiale in **SPIEZ** (Thunersee)

ist vermöge ihrer modernen Kühlanlagen in jeder Saison vorzüglich eingerichtet zur Lieferung von frischen

**Fischen, Wildpret, Geflügel,
Delikatessen etc.**

sowie von sämtlichen für die feinere Küche notwendigen Nahrungsmitteln.

Kaffee-Rösterei mit elektrischem Betriebe.

Die Firma wird den geehrten Bestellern mit Rat und Tat gewissenhaft an die Hand gehen und ist infolge ihres **regen Umsatzes** in der angenehmen Lage, **beste Qualitäten zu billigen Preisen** liefern zu können.

Reellste Bedienung, prompter Versand nach auswärts.

Man verlange die Preisliste.

217⁵²

Cacao De Jong

der feinste und vorteilhafteste
holländische Cacao.

Königl. Holländ. Hoflieferant.

Goldene Medaille Weltausstellung Paris 1900.

104²⁴ Grand Prix Hors Concours. Za1134g

Hygienische Ausstellung Paris 1901.

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig,
köstl. Geschmack, feinstes Aroma.



Biscuits Rytz



mit reiner Vollmilch, Naturbutter und Eiern fabriziert. Offen erhältlich in allen grösseren Biscuitsdépôts. Muster-Büchsen von 100 Stück Zwiebacke Fr. 3 franko gegen Nachnahme. Ein schönes Geschenk für die Familie oder Verwandte.

76⁵²

J. P. Rytz, Biscuitfabrik in Laupen bei Bern.

(Grösste maschinell eingerichtete **Zwiebackmanufaktur** der Schweiz.)

Anstandsregeln!

Nach den Grundsätzen des Christentums.

128 Seiten. Halbkleinenband. Preis 75 Cts.

Baden

A. Doppler,

(St. Margau). 88⁵ Buchhandlung.

Trunksucht

und deren Folgen heilt **brieflich** nach erprobter Methode **J. Beran**, Spezialist, in **Wien** am Bodensee 135. Die Kur kann mit oder ohne Wissen des Patienten durchgeführt werden. Zahlreiche Zeugnisse von Geheilten liegen vor.

86

Echt Wunderbalsam

per Dutzend Fläschchen Fr. 3.

Sanitätsgeschäft und Droguerie

(OWL 752) von 43¹²

J. Reutty, Hofplatz, Wyl (St. Gallen).

Rheumatismus- 211⁶

und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen gräßlichen Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte. **Marie Grunauer, München, Pilgersheimerstr. 26a/II.**

Offene Stellen

Modes.

Eine Tochter kann unter günstigen Bedingungen den Modeberuf erlernen. Familiäre Behandlung.

Anna Stadlin, Zug.

Man sucht ein treues, intelligentes
Mädchen

zur Führung des Haushaltes einer allein stehenden Witwe. Offerten unter Chiffre **B. R.** befördert die Expedition.

90

Stellen-Gesuche

Eine ca. 50jährige Person sucht Stelle zu einem geistlichen Herrn oder zu kleiner Familie als Haushälterin. Der Posten darf nicht allzu streng sein, weshalb auch nicht großer Lohn beansprucht wird.

89

Um Auskunft wende man sich an Anna Meyer, Pfarrhaus, Bremgarten (Murgau).

Hausfrauen!

Waschet mit der Spar - Waschmaschine.

87⁸⁰

Einfachster, billigster und bester Waschapparat der Gegenwart. — Patent 25630. Ehrendiplom und goldene Medaille an der Ausstellung für weibliche Kunst und Gewerbe in Paris. Grösste Ersparnis durch Schonung der Wäsche. Preis Fr. 55 d. d. Generalagentur für die Schweiz: **K. L. Blatter, Bern.** Prospekte verlangen.

**Magen-
und Nervenleiden.**

Zu meiner Freude erkläre ich hiemit, daß sich Ihre briefliche Behandlung bei mir bestens bewährt hat und ich von meinem langjährigen **Magen- und Nervenleiden geheilt bin.**

Theodor Hauser, Zürich.

21

Durch **Kuranstalt Näfels (Schweiz),**

Dr. med. Emil Kahler, prakt. Arzt.

Der Sangins Kloster.

Gedicht

von Jos. Wipf, Professor in Altdorf.

— Zweite Auflage. —

Das reizend geschriebene, elegant ausgestattete Büchlein kostet nur 45 Cts. Gegen Einreichung von 50 Cts. in Briefmarken franko. Zu beziehen im Verlage der

**Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.**